

## Der Vinzent und die Omi

VON KATHARINA WASMEIER

Mir ist was ganz Seltsames passiert: Ich hab ein Buch bestellt. Nein, das ist jetzt kein Witz à la „Geht ein Journalist an einer Kneipe vorbei“. Sondern: Das Buch fand seinen Weg zu mir und mit mir in den Lesesessel. Noch bevor ich es richtig aufschlagen konnte, erbrach es sich auf mich. Verdutzt klaubte ich mir eine Postkarte von der Stirn. „Die Menschen“, las ich, „sind wie das Meer, manchmal glatt und freundlich, manchmal stürmisch und tückisch – aber eben in der Hauptsache nur Wasser“, hat der Einsteins Albert mir entgegenaphorisiert, und ich so: Aha, macht der Versandriese jetzt auf menschelnd und verschenkt Karten, wend das Ding und werd eines Besseren belehrt.

„Liebe Mama...“ beginnt die Handschrift, erklärt dann eine Vorfreude auf Weihnachten, eine unendliche Dankbarkeit für die Mama als solche und das von ihr in die Wege geleitete Fest, und wie gern man zur Mama von Zeit zu Zeit zurückkehren würde, alles Liebe dein Vinzent.

Seitdem bin ich erschüttert. Was war da los? Hat die Mama die

### Runter vom Sofa!

Karte je erreicht? War die Mama so zornig über das depperte Deppenbuch (Don Winslow: „Pacific Private“), das sie außerdem bekommen hat, dass sie es wegwerfen hat? Ist der Vinzent verunglückt mitsamt dem Buch, und der Vinzentfinder hat Profit geschlagen aus dem Unglück und das Retourengehalt für das Buch eingestrichen? Sitzt irgendwo eine Mama und wartet auf Vinzent? Ist der Vinzent beim Versandriesen anstellend und ergo unterjocht, hat im Stress gleichzeitig die Mamakarte geschrieben und Bücher für mich verpackt und ist zusammengebrochen?

Es ist so furchtbar

Nie werd ich's herausfinden, alles ganz furchtbar. Noch furchtbarer, weil der Vorfall längst Vergessenes wieder aufgewühlt hat, nämlich, dass bis vor kurzem ab und an mal, wenn ich heimkam, eine süße Omi auf meinem AB gewartet hat. Die süße Omi hat immer ganz lieb sich erkundigt nach mir und der Familie und schöne Urlaube gewünscht und gefragt, wann ich denn mal wieder vorbeikommen würde, sie würd sich so freuen.

Immer hab ich ihr weinend zugehört, das war nämlich gar nicht meine Omi. Sondern eine Verwählomi. Und eine Nummer-unterdrückomi. Also hab ich ihr nie sagen können, dass ich gar nicht ihre Enkeltochter bin und sie aber trotzdem gern besuchen tät und dann gleich noch ihre echten Rotzenkel zur Sau machen, die sich offenbar nicht kümmern. Irgendwann haben die Anrufe aufgehört. Jetzt muss ich wieder weinen. Und schnell meine Omi anrufen. Und ihr auch! Also eure Omis anrufen, nicht meine ...

Und dann: „Groove Attack“ (Desi, Brückenstraße), „Die große Schlagernacht“ (T90, Flughafen), „Nachtulen Swing Party“ (Z-Bau, Frankenstraße), „Star FM Club“ (Stereo, Klaragasse), „Konferenz“ (Mitte, Hallplatz), „Absent Hardcore Festival“ (Hirsch, Vogelweiherstraße) und am Samstag „Hakunamitawata“ (KK, Königstraße), „Why so serious“ (Rakete, Vogelweiherstraße), „Die Macht der Nacht“ (Cult, Dooser Straße), „Waschweiber“ (Waschsalon, Klingenhof), „Ideal Crash“ (Z-Bau), „Generation Rock“ (Hirsch) und am Ende sowas wie der erste laue Abend draußen. Da verdrück ich gleich noch ein Tränchen vor Vorfreude.

## „Kleine Märzmusik“ von Klassik bis Blues

Montagskonzert im Hirsvogelsaal

Im Tuscherschloss finden in Kooperation mit dem musischen Labenwolf-Gymnasium regelmäßig Konzerte statt. An ausgewählten Montagen geben Schüler musikalische Kostproben in den Museen.

Am 20. März findet „Eine kleine Märzmusik“ um 13.15 Uhr im Hirsvogelsaal des Museums Tuscherschloss (Treibberg 6) statt. Der Eintritt zum Konzert beträgt 1 Euro, für Museumsbesucher ist er inklusive. **anz**

# Zweimal Zweisamkeit in der Nordkurve

Gemeinsame Fotografie-Ausstellung von Marion Hammer und Steffen Kirschner in Gostenhof



Marion Hammer und Steffen Kirschner zeigen in der Nordkurve ihre gemeinsame Ausstellung. Beide beschäftigen sich gerne mit Paaren jeglicher Art – die Herangehensweise der Künstler ist jedoch sehr unterschiedlich. Foto: Roland Fengler

VON LARA SIELMANN

Intensität trifft auf Nüchternheit: In der Nordkurve ist derzeit eine Ausstellung mit Werken von Marion Hammer und Steffen Kirschner zu sehen.

Zwei Menschen stellen aus: Marion Hammer und Steffen Kirschner stehen in der Nordkurve – hohe Decke, eine langgezogene Bar, hinter der eine Wendeltreppe in einen Zwischenboden führt, der als Lagerfläche dient. „Ursprünglich sollte die Nordkurve als Architekturbüro dienen, aber es

ist dann doch ziemlich laut hier“, sagt Stefanie Nentwich mit Blick auf die Kreuzung und die vielen Autos – direkt an der Rothenburger Straße Ecke Obere Kanalstraße in Gostenhof ist der Kulturverein gelegen, schräg gegenüber eines großen Discounters. Die 33-jährige Kulturschaffende ist Teil des Kuratorteam der Nordkurve.

„Als Marion uns ihre Arbeiten gezeigt hat, mussten wir an Steffen denken und haben die beiden zusammengebracht“, erzählt Nentwich. Zu dem Titel „Zwei“ kam es dann aber

doch wegen der Kunst: Die Fotografin Marion Hammer geht gerne auf Reisen und fotografiert oft Paariges: Menschen, Tiere, Objekte, Landschaften. „Im Grunde geht es um die Liebe bei meinen Aufnahmen“, sagt Hammer – ihre Fotografien durchzieht das Leitmotiv, wie die beiden Holzhäuser, die auf einem kleinen, mit etwas Gras bewachsenem, Hügel irgendwo in den Südstaaten Amerikas stehen, allein verbunden durch ein Stromkabel. So zugewandt und intim wirken sie, dass man fast den Eindruck gewinnt, sie zu stören.

Hammer und Steffen Kirschner entwerfen ganz eigene Fotowelten, die ihre Betrachter mal Teil lassen an einer Zweisamkeit, ihnen dann wieder keine Chance geben sie zu durchbrechen oder zeigen: So sehr man auf die eigene Individualität pocht, am Ende bestehen wir aus mehr als nur aus uns selbst.

① Zwei – Marion Hammer und Steffen Kirschner, bis 21. April in der Nordkurve, geöffnet immer freitags ab 20 Uhr, Rothenburger Straße 51a.

## „Der Brexit war eine schlechte Entscheidung“

Ray Wilson über seine neuen Alben, Genesis, und wie es ist, als Schotte in Polen zu leben — Konzert im Hubertussaal

Mr. Wilson, Sie haben letztes Jahr gleich zwei neue Solo-Alben veröffentlicht. Wie ist es dazu gekommen?

**Ray Wilson:** Eigentlich hatte ich damit begonnen, ein Album für meine Band Stiltskin zu schreiben, konnte aber lyrisch keinen passenden Zugang dazu finden. So habe ich meinen Gitarristen und Co-Autor Uwe Metzler gebeten, mit mir einige akustische Ideen zu verwirklichen. Das war der Startschuss für das erste Album „Song For A Friend“. Das zweite Album „Makes Me Think Of Home“ habe ich mit dem Produzenten Peter Hoff ausgearbeitet. Es basiert auf diversen Musical-Ideen, die sich in den letzten Jahren angesammelt haben.

Stimmt es, dass diese beiden Werke zunächst als ein gemeinsames Konzept-Doppelalbum namens „Backseat Drivers“ erscheinen sollten?

**Wilson:** Ja, das ist richtig und war anfangs die Idee. Doch nachdem ich „Song For A Friend“ fertig hatte, war ich der Meinung, damit etwas Besonderes geschaffen zu haben, dem ich eine eigene Identität geben musste. Ich habe das Album in Erinnerung an meinen alten Freund James Lewis geschrieben, der mit seiner Behinderung gerungen hatte und diesen Kampf letztlich verlor. James hatte während eines Urlaubs in Spanien einen schweren Unfall und war seitdem gelähmt. Nachdem er zunächst versucht hatte, sich in sein Leben zurück zu kämpfen, entschied er irgendwann, dass er genug hat. Er fuhr mit seinem Rollstuhl in einem kleinen Fischerdorf nahe seiner Geburtsstadt Edinburgh von den Kaianlagen direkt ins Hafengebäude. Als ich das hörte, war ich sehr traurig und entschied, einen Song darüber zu schreiben und ihm dieses Album zu widmen. Deshalb haben wir diese Doppelalbum-Idee wieder verworfen.

Ende letzten Jahres folgte das nächste Album „Makes Me Think Of Home“. Worin liegen die Unterschiede zu „Song For A Friend“?

**Wilson:** Der größte Unterschied liegt wohl darin, dass das erste Album akustisch ist und das zweite elektrisch. Die Emotionen in den Geschichten sind schon ähnlich, aber vom Sound her ist „Makes Me Think Of Home“ wesentlich voller und hat tolle Solo-Passagen von Marcin Kajper am Saxophon und Ali Ferguson



an der Gitarre. Das Album „Song For A Friend“ hat seinen Fokus dagegen mehr im Lyrischen und dem Geschichtenerzählen.

Was lässt Sie als Schotte in polnisches Exil an Ihre Heimat denken?

**Wilson:** Wenn ich ehrlich bin, denke ich gar nicht oft an meine alte Heimat. Ich bin ein glücklicherer Mensch, seit ich Schottland verlassen habe und in Polen lebe. Nicht, dass Sie mich falsch verstehen: Schottland ist ein wunderschönes Land und die Leute dort sind wahrhaftig, echt und wirklich witzig. Ich habe einfach meinen Frieden woanders gefunden. Ich weiß gar nicht genau warum – es ist nur so ein Gefühl...

Warum haben Sie Ihre alte Heimat Schottland überhaupt verlassen?

**Wilson:** Der Liebe wegen: Ich habe mich in ein polnisches Mädchen namens Gosia Mielech verliebt. Sie ist Tänzerin, lebt in Posen und ich wollte einfach dauerhaft bei ihr sein. Daher bin ich vor etwa acht Jahren nach Polen gezogen.

Und wie finden Sie sich in Polen zurecht?

**Wilson:** Ganz gut mittlerweile. Polen und Schotten sind sich sogar

ziemlich ähnlich: Wir sprechen zwar unterschiedliche Sprachen, teilen aber viele Mentalitäten. Bei beiden Völkern stehen Arbeit und Familie ganz oben. In Polen trinkt man zwar Wodka, in Schottland dafür Whiskey, aber betrunken wird man so oder so...

Was denken Sie über die Brexit-Entscheidung als Exil-Brite in Polen?

**Wilson:** Ich denke, es war eine schlechte Entscheidung für Großbritannien und für Europa. Ich schätze den Grundgedanken der EU, auch wenn sicher vieles nicht perfekt ist. Aber was ist schon perfekt? Schon der jüngst verstorbene Leonard Cohen dichtete: There's a crack in everything, that's how the light gets in. Der Aufschwung der politischen Rechten macht diese Welt dunkler und kälter. Liberal gesinnte Menschen müssen dieser wenig erfreulichen Entwicklung machtvoll, aber friedlich entgegenzutreten. Ich hoffe einfach, dass vernünftige politische Kräfte in Großbritannien und der EU einen gemeinsamen Weg für uns alle finden werden. Ein Trennung wäre doch das Letzte.

Apropos: Sie waren der letzte aktive Sänger bei Genesis bis zur Trennung 1999. Glauben Sie, dass es 50

Jahre nach der Bandgründung noch einmal eine Wiedervereinigung geben wird?

**Wilson:** Nein, ich denke nicht, dass es dazu kommen wird, auch wenn es sicher eine gute Idee wäre. Selbst wenn es soweit käme, wäre ich daran sicher nicht beteiligt. Sie schaffen es ja nicht einmal, zu ihrem ehemaligen Gitarristen Steve Hackett eine freundschaftliche Beziehung aufzubauen. Dabei haben lediglich Steve Hackett und ich mit unseren Projekten die Legende Genesis in den letzten Jahren überhaupt am Leben gehalten.

Warum gehen Sie überhaupt mit einem Genesis-Projekt auf Tournee, wo Sie doch gerade zwei neue Alben veröffentlicht haben?

**Wilson:** Auch wenn das Bühnenprogramm „Genesis-Classic“ heißt, haben wir noch nie eine Show nur mit Genesis-Songs gespielt. Gerade jetzt, mit den zwei neuen Alben im Gepäck, werden wir einige neue Songs finden, die gut ins Set passen und den Fans gefallen dürften. Mein Publikum ist sehr gemischt und genauso halte ich es mit dem Programm. Das Wichtigste ist, gute Songs auf die Bühne zu bringen, mit jeder Menge Energie und Gefühl.

Interview: THORSTEN HENGST